

es ebenso krank, so möchte ich auch nicht fortkommen können." König: „So muß Er fahren.“ Gellert: „Dazu fehlt mir das Vermögen.“ König: „Ja, das ist wahr, daran fehlt's immer den Gelehrten in Deutschland. Es sind wohl jezt böse Zeiten?“ Gellert: „Ja wohl, und wenn Ihre Majestät Deutschland den Frieden geben wollten“ — König: „Kann ich denn? Hat Er's denn nicht gehört? Es sind ja drei wider mich.“ Gellert: „Ich bekümmere mich mehr um die alte, als neue Geschichte.“ König: „Kann Er keine von Seinen Fabeln auswendig?“ Gellert: „Ich zweifle. Mein Gedächtnis ist mir sehr untreu.“ König: „Besinne Er Sich; ich will unterdessen herumgehen. — — — nun, hat Er eine?“ Gellert: „Ja, Ihre Majestät, den Maler —

Ein kluger Maler in Athen,
der minder, weil man ihn bezahlte,
als weil er Ehre suchte, malte,
ließ einen Kenner einst den Mars im
Bild sehn
und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frei heraus,
daß ihm das Bild nicht ganz gefallen
wollte,
und daß es, um recht schön zu sein,
weit minder Kunst verraten sollte.
Der Maler wandte vieles ein;
der Kenner stritt mit ihm aus
Gründen
und konnt' ihn doch nicht über-
winden.

Gleich trat ein junger Ged herein
und nahm das Bild in Augenschein.
O! rief er bei dem ersten Blicke:
Ihr Götter, wach ein Meisterstüde!
Ach welcher Fuß! O wie geschickt
sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht
ist in dem Helm und in dem Schilde
und in der Rüstung angebracht!
Der Maler war beschämt, gerühret
und sah den Kenner kläglich an.
Nun, sprach er, bin ich überführet,
Ihr habt mir nicht zu viel gethan.
Der junge Ged war kaum hinaus,
so strich er seinen Kriegsgott aus.“

König: „Und die Moral?“ Gellert: „Gleich, Ihre Majestät —

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
so ist es schon ein böses Zeichen;
doch wenn sie erst des Narren Lob erhält,
so ist es Zeit, sie auszustreichen.“

König: „Das ist recht schön. Er hat so etwas kulant es in Seinen Versen, das verstehe ich alles. Nun, wenn ich hierbleibe, so muß Er öfter wiederkommen und Seine Fabeln mitbringen und mir was neues vorlesen.“ Gellert: „Ich weiß nicht, ob ich gut lese; ich habe so einen singenden, gebirgischen Ton.“ König: „Ja, wie die Schlesi er. Mein, Er muß Seine Fabeln selbst lesen; sie verlieren sonst viel. Nun, komme Er bald wieder!“

Dies das Gespräch Gellerts mit Friedrich dem Großen. Wir haben in diesem Gespräche Bescheidenheit, gepaart mit Würde, Klugheit, verbunden mit edler Offenherzigkeit, zu bewundern. Vernalaten.

30. Der Überfall bei Hochkirch.

Im Jahre 1758 waren die Russen durch Preußen und Pommern bis Küstrin an der Oder vorgedrungen. Dort traf sie Friedrich und